

Es gibt auch Hoffnung für Afghanistan

- Helfer über die Zusammenarbeit mit den Taliban
- Was sich seit der Machtübernahme geändert hat
- Neue Projekte für Bildung, Gesundheit und Familie

VON ALEXANDER MICHEL
alexander.michel@suedkurier.de

Der Versuch des Westens, die Demokratie nach den Terror-Angriffen vom 11. September 2001 auch am Hindukusch durchzusetzen, ist im Sommer 2021 nach 20 Jahren Militäreinsatz, Tausenden Toten und Gefallenen und vielen Milliarden Euro an internationaler Aufbauhilfe gescheitert. Fast kampflos fiel den islamistischen Taliban die Macht im Land wieder zu, das seitdem als Emirat regiert wird.

Im täglichen Nachrichtenfluss in Deutschland kommt Afghanistan seit mehr als zwei Jahren fast nicht mehr vor. Diplomaten, Bundeswehrsoldaten und viele ihrer einheimischen Ortskräfte sowie die meisten Entwicklungshelfer haben das Land verlassen, westliche Journalisten sind dort praktisch nicht mehr tätig. Kontakte zwischen deutschen Regierungsstellen und Vertretern des Taliban-Regimes finden nur insgeheim statt – „unterhalb der politischen Ebene“, wie das Auswärtige Amt auf Anfrage dieser Zeitung mitteilt.

Der hierzulande vorherrschenden Ansicht, Afghanistan sei zu einer Steppe für Entwicklungshilfe geworden, wird von den Akteuren auf Nachfrage indes klar widersprochen. „Unser Verein arbeitet seit der Machtübernahme der Taliban ganz normal weiter“, sagt Sybille Schnehage (73) im Gespräch. Mit ihrer vor 30 Jahren gegründeten Hilfsorganisation „Katachel e.V.“ – benannt nach einem Dorf bei Kundus, wo die Bundeswehr jahrelang Aufbauarbeit koordinierte – gehört Schnehage zu den Veteranen der Afghanistan-Hilfe. Sie sagt heute: „Die Türen der Taliban sind offen.“

„Beste Zeit in Afghanistan“

Auch Reinhard Erös (76), bis 2002 hochrangiger Bundeswehr-Mediziner und seit vier Jahrzehnten in der Afghanistan-Hilfe aktiv, spricht auf Anfrage von Arbeitsbedingungen, die sich seit 2021 fundamental gebessert hätten: „Es ist die seit langem beste Zeit in Afghanistan“, sagt der Bayer, der sich im März wieder auf die Reise dorthin machen will. Die Korruption, ein altes Krebsübel des Landes, sei stark dezimiert, ebenso der Schlafmohnanbau sowie die klassische Kriminalität. „Die Taliban haben die Schusswaffen in privaten Händen eingesammelt“, bestätigt auch NGO-Leiterin Schnehage.

Sowohl Schnehage als auch Erös betonen den Unterschied zwischen der ersten Ära der Taliban von 1994 bis 2001 und heute. Zwar wird eine ultrakonservative Theokratie etabliert, in der etwa Mädchen der Schulbesuch über die siebte Klasse hinaus und somit das Abitur und das Studium an einer Universität nicht erlaubt sind. Aber ein freudloses islamisches Mittelalter wie unter dem Führer Mullah Omar scheint man nicht wiederbeleben zu wollen.

Afghanische Buben dürfen – anders als vor 2001 – die beliebten Drachen steigen lassen und Fußball spielen. „Nur öffentliche Musik ist nicht erlaubt“, sagt Erös. Frauen dürften durchaus für Nichtregierungsorganisationen (NGO) arbeiten und niemand werde – wie im Iran – für einen Verstoß

gegen die Kleiderordnung öffentlich ausgepeitscht.

Der Helfer aus Mintraching bei Regensburg sieht keinen Grund, gegenüber den Taliban leissetzerisch zu sein. Der wortgewaltige Ex-Offizier spricht am Telefon sogar von „Ärger und Zoff“ mit den Taliban, denen er ein Ja zum Medizinstudium von Frauen abringen will. Das, sagt er, werde in den halbstaatlichen TV-Stationen des Landes „erstaunlich offen und kontrovers“ diskutiert. Klar sei: Auf lange Sicht fehle es an Ärztinnen. Das bedeute, dass Frauen und Mädchen irgendwann von Männern behandelt und berührt werden müssten – eine Vorstellung, die den Taliban, aber auch den Vätern und Ehemännern, nicht behagt. Daher wollten auch Minister in Kabul, dass das Abi- und Studierverbot für Frauen falle.

Kontrollzwang und Bürokratie

Es ist nicht das Desinteresse der Taliban an westlichen Werten oder eine Dominanz islamischer Regeln, die die Deutschen in ihrem ungebrochenen Tandrang bremst. Vielmehr ist es eine Mischung aus Kontrollzwang und bürokratischer Engstirnigkeit, was die Arbeit der Helfer erschwert und in Klagen mündet. „Wenn wir eine neue Schule bauen möchten oder auch nur ein Gebäude reparieren wollen, brauchen wir eine schriftliche Genehmigung, die in Kabul erteilt wird“, berichtet Sybille Schnehage. Man müsse sich vor Ort um die Stempel und Unterschriften bemühen, doch das gelinge auch.

Geht es um die Verteilung von Lebensmitteln an die Familien, deren Männer – oft wegen des Abzugs der westlichen Truppen und NGO's – keine Beschäftigung mehr haben, legen die Taliban den Deutschen keine Steine in den Weg. Im Gegenteil. Sie leihen Katachel-Gründerin Schnehage, die 1970 in Friedrichshafen Abitur machte und ihre Organisation heute von Bergfeld bei Braunschweig aus leitet, einen Pickup, wenn sie nach Kundus kommt. So kann sie auch in die Dörfer fahren. Dafür erhält sie eine Polizei-Eskorte. Sie selbst kann sich im weit verbreiteten Dari-Persisch unterhalten.

Da Reinhard Erös „Kinderhilfe Afghanistan“ in den Ost-Provinzen Nangarhar, Laghman, Paktia und Khost tätig ist, wo nur Paschtunen leben, hat er Paschtu erlernt, das er fließend spricht. Keinen Übersetzer zu brauchen, erleichtert die Arbeit in dieser schroffen, von strengen Traditionen geprägten Gebirgsregion. „Man kann zuhören und Vertrauen aufbauen“, sagt er. In einem Land, in dem persönliche Bindungen und Respekt auf allen sozialen Ebenen das A und O des (Über)Lebens sind, ist das Netzwerken wertvoll.

So kann Erös ein neues Projekt vorantreiben: Afghanistan den Weg ins Solarzeitalter ebnen. „Wir haben bereits tausend Dächer mit Photovoltaik ausgestattet“, berichtet er. Einen Stromgenerator können sich die wenigsten leisten. Da sind die deutschen Spenden für Solartechnik willkommen, zumal sie auch Jobs schaffen. Die Aluminium-Rahmen bauen afghanische Helfer in einer eigens gegründeten Firma, die Solarpaneelen werden in China eingekauft. Auch die Katachel-Aktiven um Sybil-



Annette und Reinhard Erös im Kreis von Kindern bei der Eröffnung einer neuen Schule im Osten von Afghanistan. BILD: REINHARD ERÖS

Berlin und Kabul

Zwischen Deutschland und Afghanistan gibt es seit August 2021 keine diplomatischen Beziehungen. In Berlin spricht man von einer Kabuler „de-facto-Regierung“. Anführer der Taliban ist Hibatullah Achundzada, der in der Taliban-Hochburg Kandahar residiert. Die Ministerien sind in Kabul. Auf Anfrage teilt das von Annalena Baerbock (Grüne) geführte Auswärtige

Amt mit, man spreche gegenüber Taliban-Vertretern die Verletzung der Menschenrechte an. Das geschehe auch durch eine EU-Delegation in Kabul. „Unter den aktuellen Umständen“, heißt es, sei eine Zusammenarbeit mit den Taliban oder eine „politische Legitimierung“ ihrer Regierung nicht denkbar. SPD-Politiker wie Ralf Stegner fordern dagegen, diplomatische Beziehungen aufzunehmen, um so auch leichter das Los der Afghanen verbessern zu können. (mic)

le Schnehage sind auf Handwerker angewiesen. Damit neue Schulen eingeweiht werden können. Etwa im Bezirk Char Darrah, wo die Bundeswehr vor Jahren in schwere Kämpfe verwickelt war. Heute versammeln sich dort wieder jede Menge Mädchen und Jungen, um den Unterricht besuchen zu können. Sie müssen sich nun nicht mehr vor Feuergefechten, Granaten, Sprengfallen und Bombenangriffen fürchten.

Trickreiche Job-Organisation

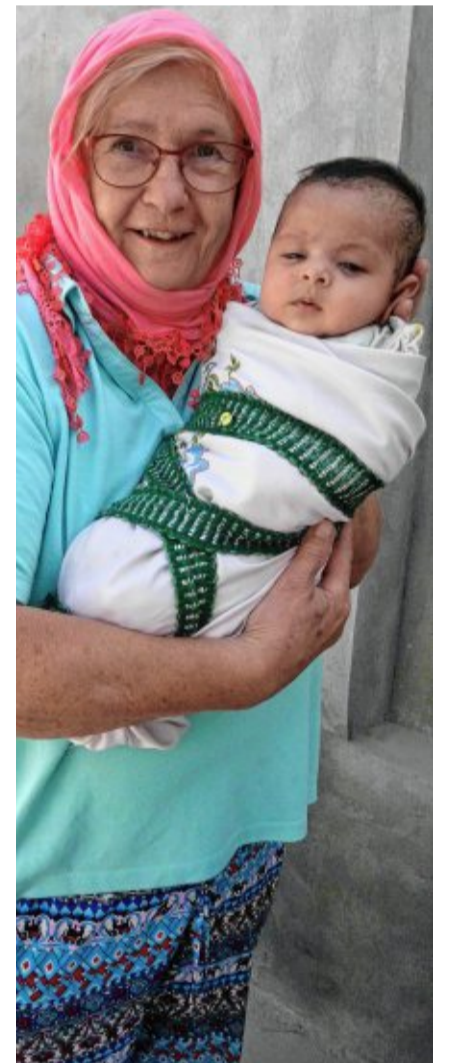
Die Wichtigkeit dieses neuen Friedens betont auch Reinhold Erös. Während des Krieges am Hindukusch seien gerade in den Ostprovinzen, in denen die Amerikaner die Taliban bekämpften, viele Kinder aus Angst vor Luftangriffen und Gefechten oft zu Hause geblieben. Dort dürfen auch Frauen weiter unterrichten – allerdings getrennt von den Männern. Daher müsse man, so Erös, „etwas tricksen“. Lehrerinnen arbeiten eher am Nachmittag. Frauen, die bis 2021 Oberstufen-Schülerinnen Unterricht gaben, werden jetzt für die vielen neuen Grundschüler eingesetzt.

Trotz gewisser Spielräume für die Berufstätigkeit von Frauen unter der zweiten Taliban-Herrschaft bleibt man bei Caritas International in Freiburg auf Anfrage zurückhaltend. „Die Lage der Frauen hat sich extrem verschlech-

tert“, sagt Henrike Bittermann. Sie ist für die Caritas-Projekte in Afghanistan zuständig, die zum Teil auch aus dem Etat des Bundesaußenministeriums bezahlt werden. Bittermann bestätigt die Einmischung der Taliban, allerdings sei dies von Provinz zu Provinz unterschiedlich. So kann die Caritas immerhin Bedingungen stellen: „Wir setzen Hilfsprojekte nur um, wenn auch Frauen dabei mitarbeiten dürfen.“

Frauen wird auch weiterhin direkte Hilfe durch die Caritas zuteil. In Kabul wurden 1500 Frauen in Schwangerschaftskursen geschult. Psychosoziale Zuwendung für Familien, die durch die anhaltenden Erfahrungen von Krieg und Gewalt zermürbt sind, erreichte inzwischen rund 8000 Teilnehmende.

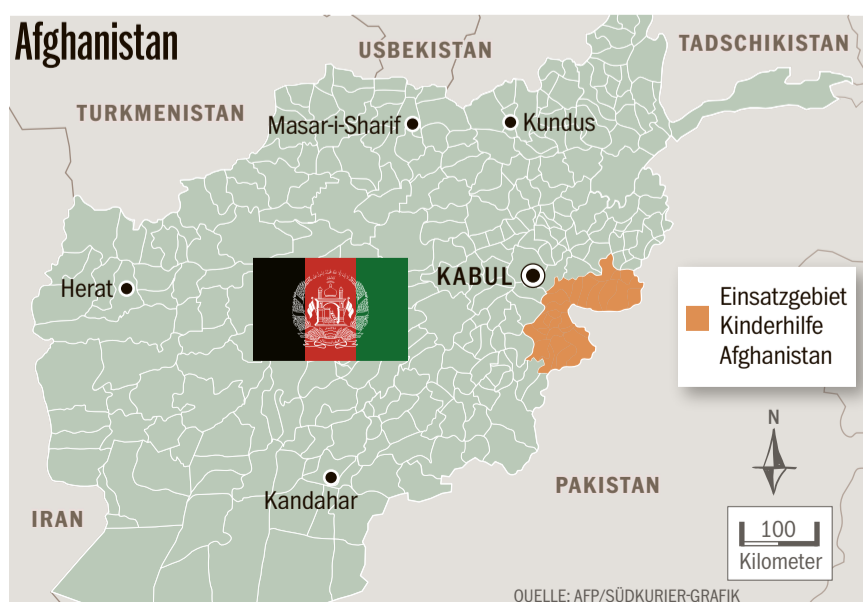
Mit Blick auf die reduzierte aber nach wie vor vielfältige Afghanistan-Hilfe der NGOs rät Reinhard Erös: Die Bundesregierung solle akzeptieren, dass „die Taliban nun einmal an der Macht sind“. Es wäre ein wichtiger Schritt, wieder einen Botschafter nach Kabul zu entsenden. Doch bei Ministerin Annalena Baerbock, die sich einer feministischen Außenpolitik verschrieben hat, steht das momentan nicht auf der Agenda. Bis sich das vielleicht ändert, sind die Hilfen der NGOs die vorerst einzige Antwort Deutschlands auf den Machtwechsel am Hindukusch.



Die langjährige Helferin Sybille Schnehage mit einem kleinen Jungen in der Provinzhauptstadt Kundus. BILD: KATACHEL E.V.

Das lesen Sie zusätzlich online

Internet aus Radolfzell soll Frauen in Afghanistan ein wenig freier machen: www.sk.de/11837739



Wie Menschen in Afghanistan geholfen wird

Waren bis 2021 Dutzende von in- und ausländischen Nichtregierungsorganisationen (NGO) in Afghanistan für Versorgung, Gesundheit und Bildung im Einsatz, so sind es heute nur noch wenige. Drei Beispiele:

➤ **Katachel e.V.**: Diese Organisation, geleitet von Sybille Schnehage, sammelt in Deutschland Spenden und vermittelt Patenschaften, um in und bei Kundus Witwen mit Kindern und Behinderte mit Lebensmitteln zu versorgen. Diese werden auf dem lokalen Markt beschafft. Zuletzt wurde für 430 Familien eingekauft. Pro Mutter wurden übergeben: 1 Zentner Mehl, 10 Liter Speiseöl, 5 Kilo Bohnen, 2 Kilo Tee und etwas Geld. Auch den Bau und die Reparatur von Schulen nimmt Kata-

chel in die Hand. Für Spendenhilfe im Internet: www.katachel.de

➤ **Kinderhilfe Afghanistan e.V.**: Diese Organisation wird von Reinhard und Annette Erös in Mintraching bei Regensburg geleitet. Sie konzentriert sich auf mehrere Ostprovinzen und die Armenviertel von Kabul. Unterstützt wird die Bildung durch Bau und Unterhaltung von Schulen, die medizinische Ausbildung von Frauen (auch durch Stipendien); es wird in Computer-Klassen gelehrt, und an Berufsschulen werden Schneiderinnen ausgebildet. 2023 wurden mehr als 100 Kliniken, Arztpraxen und Schulen mit Photovoltaik-Anlagen ausgestattet. Nach dem schweren Erdbeben bei Herat wurden Menschen mit Ausstattung

versorgt. Kürzlich aus Pakistan vertriebene Afghanen versorgt die Kinderhilfe mit Winterkleidung, Decken, Lebensmitteln und Medizin. Im Netz: www.kinderhilfe-afghanistan.de

➤ **Caritas International**: Geleitet wird Lebensmittel- und Winterhilfe für kürzlich aus Pakistan vertriebene afghanische Flüchtlinge und für Opfer des schweren Erdbebens in der Region Herat im vergangenen Jahr. Ein weiteres Projekt widmet sich der nachhaltigen und ökologischen Landwirtschaft in der Provinz Bamiyan. Für Familien in Kabul wird Gesundheitsvorsorge (besonders für Schwangere) und psychosoziale Hilfe angeboten. Die Nachfrage ist hoch. Im Internet: www.caritas-international.de (mic)